

FRANK HEIDEMANN

# Ethnologie

Eine Einführung

UTB basics

Vandenhoek & Ruprecht



es nicht notwendigerweise zu Krisen in der Adoleszenz kommen muss. Das ethnographische Material wurde später jedoch durch die Freeman-Mead-Debatte in Frage gestellt.

5 Sozialisation bezeichnet den Prozess, in dem ein Individuum soziale Normen erlernt und sich in ein Gemeinwesen einfügt. Enkulturation hingegen bezieht sich auf das Erlernen von kulturellen Mustern.

6 Die Sapir-Whorf-Hypothese geht davon aus, dass sinnliche Wahrnehmung und Denken (weitgehend) durch Sprache determiniert sind.

7 Freeman wirft Mead nicht nur ethnographische Fehler bei ihrer Feldforschung auf Samoa vor, sondern leitet daraus den Vorwurf des Kulturdeterminismus ab, also die Prämisse der überaus prägenden Kraft der kulturellen Muster. Er selbst argumentiert mit empirischen Belegen eher soziobiologisch und zeigt die Krisen in der Pubertät auf, die Mead anders bewertet.

## Funktionalismus und Strukturfunktionalismus

| 5

### Kultur oder Gesellschaft?

| 5.1

Die Bezeichnungen „Kulturanthropologie“ für die Entwicklung in den USA und „Sozialanthropologie“ für den englischen Zweig des Fachs klingen zunächst programmatisch und suggerieren eine deutliche Abgrenzung. Diese Differenz spiegelt sich auch in Einführungswerken wider: Lucy Mair (1901–1986) bezeichnet in ihrem über lange Jahre einflussreichen Lehrbuch *An Introduction to Social Anthropology* ihr Fach als einen Zweig der Soziologie. Das Fachinteresse sei das Soziale, das im Gegensatz zur Kultur Systemcharakter aufweise (Mair 1977: 1, 12 [1965]). Kultur sei die Form, in der sich das Soziale ausdrücke, und das, was der Ethnologe als Erstes wahrnehmen würde. Nach Mair entspricht Kultur dem Offensichtlichen, etwa einem Gruß, einer Tätowierung oder der sichtbaren architektonischen Form. Unsichtbar wäre hingegen die Sozialstruktur, die man nur erschließen könne. Zu Recht sieht sie die Gefahr der Reifizierung von Kultur: wenn man diese nicht als Teil einer Gesellschaft, sondern als autonome, abstrakte Größe sehe (1977: 10). Wer Kultur untersucht, so argumentiert sie, bezieht sich auf E.B. Tylor und F. Boas, wer sich hingegen der Sozialstruktur widmet, steht in der Tradition von Malinowski (ihrem Lehrer) und Radcliffe-Brown. Nach Mair (1977: 9–12 [1965]) ist Kultur nichts weiter als die Form, die sich eine Gesellschaft gibt. Eine spiegelbildliche These der Kulturanthropologie müsste dann lauten, dass soziale Systeme lediglich ein Ausdruck von kulturellen Mustern seien. Eine so einfach gestrickte Gegenüberstellung zeigt zwar eine wissenschaftliche Position an, kann jedoch nicht ernsthaft aufrecht erhalten werden.

Bei der Betrachtung der eingangs vorgestellten Abstraktionsebenen von Kultur (nach Needham) wird deutlich, dass Mair hier eine empirische Ebene von Kultur mit einer normativen

Kulturanthropologie und  
Sozialanthropologie

Gesellschaft und Kultur  
als Abstraktion  
desselben Gegenstandes

oder ideellen Ebene von Gesellschaft vergleicht. Eine ebenso schräge Gegenüberstellung wäre die Behauptung des Gegenstands: Soziale Interaktionen seien offensichtlich und könnten leicht erkannt werden. Die Gruppenzugehörigkeit von Tausch- und Heiratspartnern, von Dorfgemeinschaften und Kriegesallianzen würden auf der Hand liegen, hingegen ließen sich die kulturellen Bedeutungsfelder nur durch ein komplexes Interpretationsverfahren erschließen. Sinnvoller ist es jedoch, beide, Gesellschaft und Kultur, als Abstraktionen zu betrachten. Geertz hat sie als zwei Seiten derselben Münze betitelt. Um diese Metapher weiter zu verwenden, könnte man behaupten, dass sich Kultur- und Sozialanthropologen von Anbeginn für die gleichen Münzen interessiert haben, doch jeweils eine Vorliebe für die eine oder andere Seite gezeigt haben. Allein die Lebenswege der beiden Hauptfiguren der frühen britischen Ethnologie zeigen die Verflechtungen: Als Malinowski in die USA emigrierte, kehrte Radcliffe-Brown nach längerer Lehrtätigkeit aus Chicago nach England zurück. Jeder Versuch einer völligen Trennung der beiden Schulen erweist sich als ebenso willkürlich wie die Trennung von Gesellschaft und Kultur. Die Unterschiede bleiben graduell und perspektivisch, dennoch hilfreich.

## 5.2 | Bronislaw Malinowski und seine Feldforschung auf Trobriand (1915–1918)

Malinowskis Rückzug

auf die Trobriand-Inseln

Bronislaw Kaspar Malinowskis (1884–1942) großes Werk begann mit seiner großen Feldforschung: die jedoch eher unfreiwillig erfolgte. Nach dem Studium der Chemie und Physik mit anschließender Promotion kam er nach einer Zwischenstation in Leipzig zum Studium der Völkerpsychologie bei Wilhelm Wundt an die London School of Economics (LSE) und veröffentlichte 1913 seine erste ethnologische Abhandlung über *The Family among the Australian Aborigines*. Als er ein Jahr später zu einem Kongress nach Australien reiste, brach der Erste Weltkrieg aus. Da sein Geburtsort Krakau von der Donaumonarchie 1846 annektiert worden war, führte er – wohnhaft in London – einen österreichischen Pass, der ihn somit in Australien zum Angehörigen einer feindlichen Nation machte. Durch akademischen Einfluss konnte er sich der Internierung entziehen und forschte zunächst auf Mailu und anschließend zwischen Juni 1915 und Oktober 1918 auf Kiriwana, der Hauptinsel des Trobriand-Archipels, an der Nordküste von Neuguinea. Hier sammelte er Daten, die zu einer Vielzahl von oft zitierten Publikationen führte. In seiner ersten Monographie *Argonauten des westlichen Pazifik* (1979 [1922]) beschreibt er die Umstände seiner Forschung im einleitenden Teil bzw. im Vorwort:

„Versetzen Sie sich in die Situation, allein an einem tropischen Strand, umgeben von allen Ausrüstungsgegenständen, nahe bei einem Eingeborendorf abgesetzt zu sein, während die Barkasse oder das Beiboot, das Sie brachte, dem Blick entschwindet.“ (1979: 26)

„Auf ... dieser Inselgruppe lebte ich etwa zwei Jahre im Verlauf dreier Expeditionen nach Neuguinea. Natürlich eignete ich mir in dieser Zeit eingehende Sprachkenntnisse an. Ich arbeitete völlig alleine und lebte den größten Teil dieser Zeit direkt in den Dörfern. Daher spielte sich der Alltag der Eingeborenen ständig vor meinen Augen ab, und gelegentliche dramatische Begebenheiten, wie Todesfälle, Handel, Dorfgezänk, öffentliche und zeremonielle Ereignisse, konnten meiner Aufmerksamkeit nicht entgehen.“ (1979: 16)

In ausführlichen Kapiteln erklärt Malinowski die „angemessenen Bedingungen ethnographischer Arbeit“, die zunächst darin bestehen „sich aus dem Umgang mit anderen Weissen“ (1979: 28) herauszulösen. Er plädiert für eine umfassende, holistische Feldforschung, um „das ganze Gebiet der Stammeskultur in all seinen Aspekten in die Untersuchung“ (1979: 33 HfO) einzubeziehen. Dabei muss der Ethnograph „nicht nur sein Netz am rechten Ort auswerten und auf das warten, was sich darin fängt. Er muß aktiver Jäger sein ...“ (1979: 30) Er plädiert für eine „wechselseitige Befruchtung von konstruktiver Arbeit und Beobachtung“, das Belanglose von dem Beständigen zu trennen, diese in tabellarischer Form aufzulisten, um so zu den „tatsächlichen Zuständen“ zu kommen. „Diese Methode könnte als *Methode statistischer Dokumentation durch konkrete Zeugnisse* bezeichnet wer-

Die Umstände der

Feldforschung

Methode und Ziele der

Feldforschung

den.“ (1979: 41 HiO) Malinowski war von einem naturwissenschaftlichen Ansatz geprägt, der auf Nachvollziehbarkeit der Quellen und objektiver Dokumentation beruht und Exaktheit fordert. Die teilnehmende Beobachtung ist aus dieser Forschung hervorgegangen, doch stellt sie die Angemessenheit der eigenen Begrifflichkeit und Methoden in Frage.

Die Forderung nach einer emischen Sichtweise „... den Standpunkt des Eingeborenen, seinen Bezug zum Leben zu verstehen, und sich seine Sicht seiner Welt vor Augen zu führen“ (Malinowski 1979: 49 HiO).

Ein weiteres Postulat von Malinowski, die Hervorhebung der emischen Sicht, hat bis heute nichts von seiner Gültigkeit eingebüßt. Es sei das oberste Ziel, „den Standpunkt des Eingeborenen, seinen Bezug zum Leben zu verstehen, und sich seine Sicht seiner Welt vor Augen zu führen“ (Malinowski 1979: 49: HiO). Später wurden andere Formulierungen gefunden, „den Handelnden über die Schulter zu schauen“, oder die Forderung des „Einfühlens“ in die Gastgesellschaft oder als Voraussetzung eine „Liebesbeziehung“ (K.H. Schlesier) zur fremden Kultur zu haben. Dieses in England gelehrt Postulat fügt sich zu dem des Kulturrelativismus, das zeitgleich in den USA von Boas-Schülern gelehrt wurde. Es ging Malinowski um ein Herantasten an fremdkulturelle Systeme, indem er jeweils versuchte, das Einzelne im Zusammenhang des Ganzen zu sehen und dann wieder umgekehrt und in diesem Prozess vorangegangene Interpretationsversuche zu verwerfen, um einen neuen Versuch zu starten, die Teile und die Gesamtheit zu verbinden. Ziel war das Erkennen lokaler Sinnzusammenhänge und die Einnahme der emischen Sichtweise, also die Perspektive der Gastgesellschaft. Bei dieser Methode, die damals noch nicht mit dem Begriff Hermeneutik in Verbindung gebracht wurde, ist ein ausführliches Tagebuch Grundvoraussetzung, weil man anfangs nicht entscheiden kann, was später wichtig sein wird. Darüber hinaus erweist sich das eigene Gedächtnis als unersetzbarer Fundus, da aus rein praktischen Gründen nicht alles notiert werden kann. Selbstredend stehen Tagebuch und Gedächtnis in einem dynamischen Verhältnis zueinander und befruchten sich gegenseitig. Auf Malinowskis Tagebuch soll später noch gesondert eingegangen werden.

Malinowskis schriftstellerisches Talent und charismatische Lehre

Rückblickend ging Malinowski jedoch nicht allein wegen einer besonders erfolgreichen Feldforschung als Erfinder der teilnehmenden Beobachtung in die Fachgeschichte ein. Es war vielmehr das Zusammenwirken seiner ethnographischen Beob-

achtungsgabe und seines schriftstellerischen Talents sowie seiner akademischen Positionen und des Einflusses seiner Schüler. Nach seiner Feldforschung erhielt er zunächst eine Dozentenstelle und später den ersten Lehrstuhl für *Social Anthropology* an der LSE. Dort bot er seine legendären Feldforschungsseminare an, mit denen er eine ganze Ethnologengeneration prägte. Von seinen Schülern wird er als charismatischer und exzentrischer Lehrer erinnert, der prophetenhaft seine Lehre vertrat. Er unterrichtete auch als Gast in den USA, erhielt 1936 die Ehrendoktorwürde von der Harvard University; nahm 1938 einen Ruf an die Yale University an und verstarb dort 1942 an einem Herzinfarkt.

## Der Funktionalismus

Malinowski teilte mit Boas die Ablehnung gegenüber den dogmatischen Formen des Evolutionismus und des Diffusionismus, die Betonung von Feldforschung und emischer Sichtweise sowie einen naturwissenschaftlichen Hintergrund. Der erste große Unterschied zu Boas bestand in Malinowskis Ablehnung eines historischen („diachronen“) Verfahrens für die Ethnologie, da es aus seiner Sicht keine verwertbaren Quellen gebe und somit einer gegenwartsbezogenen (also „synchronen“) Analyse einer überschaubaren Lokalgemeinschaft der Vorzug zu geben sei. Zweitens war Malinowski nicht an überschaubaren diffusionsistischen Prozessen interessiert und rückte die Methode der wissenschaftlichen Beobachtung ins Zentrum. Anders als Boas, dessen weitgehend unkommentierte Beschreibungen oder methodische Abhandlungen trockene Lektüre darstellten, erwies sich Malinowski als begnadeter Schriftsteller. Im Gegensatz zur antikolonialen und pazifistischen Haltung von Boas zeigte sich Malinowski zwar der britischen Gesellschaft gegenüber kritisch. Gegenüber seiner melanesischen Gastgesellschaft nahm er jedoch eine paternalistische Haltung ein und stellte den Kolonialismus nicht in Frage. Während die Boas-Schüler mit der „Integration von Kultur“ die ethnographischen Details zusammenführten, war es für Malinowski die Wirkkraft der einzelnen Kulturelemente, die sie zusammenhielt.

| 53

Funktionalismus als auf die Gegenwart ausgerichtete Theorie

Die Nützlichkeit von Kultur

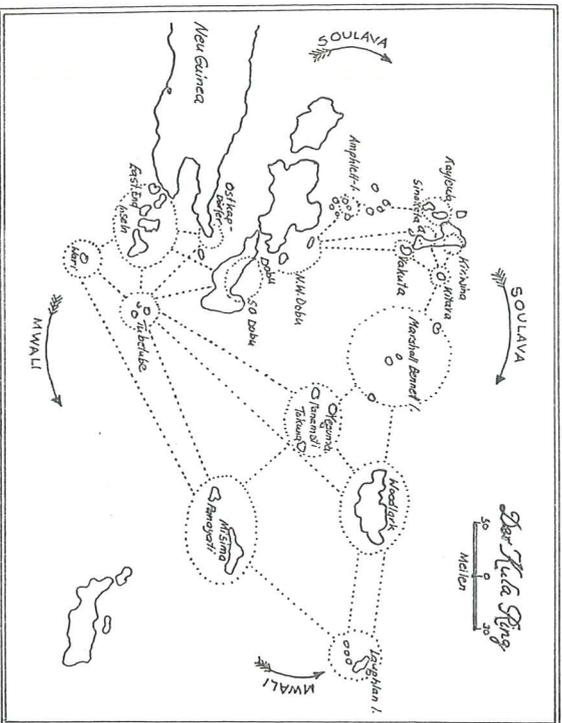
Der Funktionalismus geht davon aus, dass der Kern von Gesellschaft in der Nützlichkeit seiner Regeln, Normen und Gesetze zu suchen ist. Wie in einem mechanischen Uhrwerk die Zahnräder aufeinander abgestimmt ineinandergreifen und gemeinsam einem höheren Ziel dienen, so funktionieren auch die gesellschaftlichen Institutionen. Mit dieser Prämisse tritt die Lokalschicht in den Hintergrund, zumal es ohnehin keine überlieferten Dokumente gibt.

Der *kula*-Ring

Die intellektuelle Leistung von Malinowski bestand darin, den exotischen Verhaltensmustern der Trobriander einen Sinn zu geben, den man in England nachvollziehen konnte. Das Denken der „Wilden“ wurde zweckrational erklärt und ihr Geist somit domestiziert. In den Argonauten beschreibt er ein symbolisches Tauschsystem, *kula*-Ring genannt, weil der überseeische Tausch (*kula*) von Wertgegenständen in einem geräumigen Kreis erfolgt. Bei diesen Transaktionen werden auf den ersten Blick nur „... lange Halsketteln] aus roten Muscheln, *soulava* genannt ...“ und „... Armreifen aus weißen Muscheln, *mwali* genannt“ (1979: 115) in entgegengesetzter Richtung getauscht.

Abb 1 |

Der *kula*-Ring: in: Bronislaw Malinowski; Argonauten des westlichen Pazifik. Ein Bericht über Unternehmungen und Abenteuer der Eingeborenen in den Inselwelten von Melanesisch-Neuguinea. Hg. von Fritz Kramer, Frankfurt/M.: Syndikat, 1979, S. 114.



Bei der Interpretation geht Malinowski über sein Primat, „die Welt aus der Sicht der Fremden zu sehen“, hinaus. Die *kula*-Partner tauschen, ohne den Umfang des Systems, geschweige denn seine soziologische Relevanz zu kennen (1979: 116). Der Tausch dieser „ziemlich nutzlos[en] Gegenstände“ wird zum „Fundament einer großen intertribalen Institution“ (1979: 119). Sie verbindet entfernt lebende Partner miteinander, fördert die Seefahrt und die Handelskontakte und dient als Statussystem auf den einzelnen Inseln. Die Bedeutung erkennen die Tauschpartner nicht, die kollektive Institution „liegt außerhalb ihres geselligen Horizonts.“ (1979: 116) Nach Malinowski handeln die Wilden zwar nicht zweck- und ziellos, wissen aber nicht um ihr Tun. Implizit bezieht er die Engländer in sein Argument mit ein, indem er die Kronjuwelen von Edinburgh als „häßlich, unnütz, plump“ (1979: 121) beschreibt und anmerkt, dass sie ihren Wert, wie die *soulava* und *mwali*, nur aus ihrem kulturellen Kontext bekommen. In England muss man sie besitzen, in Melanesien hingegen tauschen, um Status zu erhalten.

Malinowskis weitere Trobriand-Monographien *Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien* und *Korallengärten und Magie* liefern noch mehr Belege für die Nützlichkeit von sozialen Regeln und Institutionen. Die Trobriander werden als rational handelnde Gärtner beschrieben, die ausgefeilte Techniken des Anbaus und der Bewässerung entwickelt haben. Um sich jedoch zu vergewissern, dass die Ernte gut ausfällt, erfolgen magische Praktiken. Magie ist also auf die Individualpsychologie gerichtet und nicht auf die Pflanze. Malinowski vergleicht dies mit dem „zivilisierten“ Aberglauben, der jedem Leser auch aus seiner heutigen Welt bekannt ist, in der man bekanntlich nicht vor einem Geburtstag gratulieren darf, weil dies Unglück bringt.

„Durch ihre affektstabilisierende Wirkung dient die Magie demnach der Wiederherstellung eines Zustandes, in dem rationales und zweckgerichtetes Handeln möglich ist.“ (Kohl 1990: 237)

Malinowski erklärt im Hier und Jetzt und erweist sich als gebürtiger Pole, naturalisierter Engländer, amerikanischer Immigrant und vor allem „Ex-Melanesier“ (Kohl 1990: 227 nach I.C. Jarvie) stets gegenwartsbezogen. Um eine Institution oder ein Fest zu ver-

Wertschreibungen  
erfolgen im sozialen  
Kontext

Magie als auf die Psyche  
ausgerichtete Praxis

Theorie

stehen, sei die historische Genese nicht von Belang. Der soziale Sinn ist mit seinem Zweck untrennbar verbunden und beides erschließt sich in der Gegenwart. Mit diesem Postulat hat Malinowski eine Forschungsrichtung erschlossen, die gerade während der britischen Kolonialzeit aufblühte. Mit den Analysen zu den fremden sozialen Systemen ließen sich Kolonien besser verwalten.

Erkenntnistheoretisch waren Malinowskis Einsichten keinesfalls unwichtig, sein Forschungsansatz erwies sich jedoch bald als überholt. Lévi-Strauss nannte die These, „(...) eine Gesellschaft funktioniert, ... eine Banalität; aber zu sagen, alles in einer Gesellschaft funktioniert, ist eine Absurdität“ (Lévi-Strauss 1967: 25).

Kritik

### Malinowskis Grundbedürfnistheorie

#### Theorie

Kultur als ein adaptives System

Kultur befriedigt kulturunabhängige Grundbedürfnisse

Die Weiterentwicklung des britischen Funktionalismus zu einer Grundbedürfnistheorie erfolgte nach Malinowskis Emigration in die USA und wurde erst nach seinem Tod publiziert. Der Titel *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur* (1975 [1944]) zeigt bereits, dass Lucy Mair mit ihrer Gegenüberstellung von Kultur und Gesellschaft das Spätwerk ihres Lehrers unberücksichtigt ließ. Malinowski definiert hier Kultur additiv als „... jenes umfassende Ganze“, jenen „... teils materiellen, teils personellen und teils geistigen Apparat, der es dem Menschen ermöglicht, mit den besonderen konkreten Problemen, denen er sich gegenübergestellt sieht, fertig zu werden.“ (1975: 74–75) Malinowskis Streben nach einer wissenschaftlich fundierten Theorie war eine Suche nach harten Fakten, nach festem Grund im Sumpf der Symbole und Bedeutungen. Als Ausgangspunkt zog er die „biologischen Tatsachen“ heran, denn jeder Mensch braucht eine gewisse materielle Grundversorgung. Er benannte sieben Grundbedürfnisse (Stoffwechsel, Fortpflanzung, körperliche Bequemlichkeit, Sicherheit, Bewegung, Wachstum und Gesundheit), die durch sieben Kulturreaktionen erwidert werden (Ernährungswesen, Verwandtschaft, Wohnung, Schutz, Tätigkeiten, Training, Hygiene), wobei jedem Begriff minutiöse Ausführungen folgen. Aus den Kulturreaktionen ergeben sich instrumentelle

Imperative, die schließlich zur Ausbildung von Wirtschaft, Erziehung, politischer Organisation und gesellschaftlicher Überwachung führen. Somit folgen die Gesetze des Markts seinen eigenen Erfordernissen und dienen letztlich der Versorgung mit Lebensmitteln und dem Stoffwechsel.

Jede Regel hat somit eine Funktion, die in ihrer Entwicklung auf die Biologie des Menschen zurückzuführen ist. Malinowski hebt hervor, dass der Mensch ein Tier sei, das sich als biologisches Mangelwesen nicht allein ernähren könne, das daher Waffen für die Jagd und Zäune zum Schutz der Aufzucht brauche. Der kulturelle Apparat wird zu seiner sekundären Umwelt, die ebenfalls erhalten werden muss. Da zwischen den Trieben des Menschen und deren Befriedigung kulturbedingt „instrumentelle Verrichtungen“ stehen, verändern sich die Triebe selbst, die folglich nicht auf die biologisch bedingte Befriedigung, sondern auf die „Verrichtungen“ gelenkt werden. Mit anderen Worten, der Mensch entwickelt sich zu einem kulturellen Wesen, das seine selbst geschaffene Umwelt erhalten muss.

Der kulturelle Apparat wird zur sekundären Umwelt

Kritik

Diese Entwicklungsthese ist rückblickend reinste Spekulation. Vielleicht hat sich der Mensch zu dem mutmaßlichen Mangelwesen entwickelt, weil er kulturell erfolgreich war? Wenn wir an diesem Punkt die Vermutungen zum Ursprung von Kultur beiseite schieben, schimmert die Lehre von Émile Durkheim durch, dem Begründer der französischen Soziologie. Nach Durkheim schafft eine Gesellschaft ihre Werte selbst. Soziales kann nur durch Soziales erklärt werden und nicht durch das Individuum und nicht durch die Umwelt. Diese Position bildete den Ausgangspunkt von Malinowskis stärkstem Gegner, Radcliffe-Brown.

### Die Veröffentlichung der Tagebücher

| 5.5

Ein Vierteljahrhundert nach seinem Tod wurden Malinowskis in polnischer Sprache geführten Feldforschungstagebücher, ein Zufallsfund in seinem Nachlass, von seiner Witwe in englischer Übersetzung veröffentlicht (Malinowski 1986 [1967]). Für einen Skandal sorgten die Einträge, die die emotionale Seite des Forschers, seine Einsamkeit, seine Hoffnungen und Phantasien und

Die Offenlegung der Feldforschung trägt zur Krise der Ethnologie bei

auch sein Verhältnis zur Gastgesellschaft schildern. Die eher selten geäußerten Ausbrüche innerer Aggression und die Bezeichnung seiner Gewährsleute mit Schimpfworten rassistischer Prägung wurden oft mit der Folge zitiert, dass das Denkmal Malinowski und mit ihm der Mythos der Feldforschung wankte. Die Tagebücher rückten Malinowski in die Nähe des kolonialen Systems, von dem er sich in seinen Veröffentlichungen distanzierte. Wie konnte es passieren, dass er eine ganze Ethnologengeneration dertat getäuscht hatte? Welchen Wert haben seine Daten, die schließlich eine moderne Ethnologie begründeten, wenn sie unter solchen Umständen entstanden sind? Die Identität des Faches wurde in Frage gestellt. Zu den wenigen Gegenstimmen zur allgemeinen Bestürzung zählt Frank Robert Vivelo, der sich in seiner Einführung in die Ethnologie auf Malinowski bezieht, als er den Kulturrelativismus erklärt. Ich schließe mich Vivelos Einschätzung grundsätzlich an, ohne jedoch den Schluss nahe zu legen, ein Ethnologe solle seine innere Welt verschweigen.

„Der Kulturrelativismus bedeutet bloß, daß der Anthropologe sich der Neigung, Werturteile abzugeben, bewußt ist und aktiv versucht, sich ihrer zum Zweck seiner Untersuchung zu enthalten. Er bedeutet nicht, daß Menschen (ob sie nun Anthropologen sind oder nicht) als Mitglieder einer Gesellschaft und als verantwortungsbewußte Bürger der Welt überhaupt keine Werturteile abgeben ... (...) Malinowski erlaubte seiner Abneigung und seinem Widerwillen nicht, störend auf seine Arbeit einzuwirken, welche darin bestand, das Leben der Trobriander als „sinnvoll“ anzusehen, es aus seinen eigenen Bedingungen heraus zu begreifen und ein einigermaßen faires und unvoreingenommenes Bild davon zu geben. Das ist Kulturrelativismus.“ (Vivelo 1988 [1978]: 47–48 HiO)

## 5.6 | Alfred R. Radcliffe-Brown und seine Feldforschung auf den Andamanen (1906–1908)

Wendegang von  
Radcliffe-Brown

Alfred Reginald Radcliffe-Brown (1881–1955) studierte ab 1904 in Cambridge *anthropology* bei W.H.R. Rivers, dem Begründer der genealogischen Methode, und A.C. Haddon, dem Leiter der Expe-

dition zu den Torres-Straits. Er forschte auf den Andamanen und später bei den Aborigines in Westaustralien, unterrichtete in Cambridge und Birmingham, bekleidete Lehrstühle in Sydney und Kapstadt, war Gasprofessor in China, Ägypten und Brasilien und lehrte sechs Jahre in Chicago (1931–1937). Rastlos vertrat er seine Lehre, die später Strukturfunktionalismus genannt wurde, bis er 1937, ein Jahr vor Malinowskis Emigration in die USA, auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für *social anthropology* nach Oxford berufen wurde. Als Schriftsteller zeigte er sich weniger erfolgreich als Malinowski, doch seine theoretischen Grundsätze erwiesen sich in den 1940er und 1950er Jahren als sozialwissenschaftliche Leitlinien. Radcliffe-Brown entwickelte einen neuen Blick auf Gesellschaft und sprach von „Strukturen“, die sich jedoch von denen des späteren Strukturalismus grundlegend unterscheiden.

Seine erste Feldforschung führte er 1906 bis 1908 auf den Andamanen durch, einer heute zu Indien gehörenden Inselgruppe im Golf von Bengalen. Die damals etwa 600 Personen zählenden, nach ihrem Wohnort auf der Hauptinsel Großandamaner benannt, lebten in einer vorteilhaften Umwelt, sie konnten Wildschweine jagen und Fische fangen. Ihre Sozialstruktur und Technologie war nur wenig ausdifferenziert. Sie kannten keine expliziten Sanktionen oder Strafen, waren mutmaßlich nicht in der Lage, Feuer zu machen und griffen daher auf natürlich entstandenes Feuer durch Selbstentzündung oder Blitz einschlag zurück. Eine gewisse „Exotik“ war wohl der äußeren Erscheinung der Andamaner geschuldet, die aufgrund ihrer Körpergröße und dunkler Hautfarbe als Pygmäen bezeichnet wurden, deren Migration jedoch spekulativ bleiben muss. Durch eingeführte Krankheiten dezimiert und aus ihrem ursprünglichen Lebensraum vertrieben, leben heute die letzten drei Dutzend Großandamaner kaserniert auf einer kleinen Insel. Das öffentliche Interesse, das sie auch auf die Titelseite der ersten Ausgabe von Geo brachte, hat ihre Situation keinesfalls verbessert.

The *Andaman Islanders* veröffentlichte Radcliffe-Brown erst nach langem Zögern 1922, also im selben Jahr, in dem Malinowskis *Argonauten* erschien. Das Geburtsdatum der britischen Sozialanthropologie wird gelegentlich an diesen beiden Publikationen festgemacht. Nach der Forschung hatte Radcliffe-Brown zwar die Daten, doch keinen Rahmen, keine passende

Feldforschung auf den  
Andamanen

Funktionen dienen dem  
Gemeinschaftsheit

Theorie, in die sich seine ethnographischen Beschreibungen hätten fügen können. Als passende Form entschied er sich für eine Trennung von Deskription und Analyse. Er beschreibt zunächst die Beziehung der Generationen, der Geschlechter und der Verwandtschaftsgruppen und die ökonomischen und sozialen Verhaltensweisen. In den späteren Kapiteln interpretiert er Symbolik, Mythen, Zeremonien, Tanz und Körperbemalung sowie ihre emischen Deutungen in Hinblick auf ein Zusammenwirken aller Teile, die er – in Anlehnung an Durkheim – als gemeinschaftsstiftende Kräfte ansieht. Er fügt seine Beobachtungen zu einem funktionalen Gesamtbild, in dessen Zentrum stets die Gemeinschaft – und nicht wie bei Malinowski das Individuum – steht.

## 5.7 | Der Strukturfunktionalismus

Funktion des  
Mutterbruders

Radcliffe-Brown (1924) hat an zahlreichen Beispielen aufgezeigt, dass Menschen in staatenlosen Gesellschaften aufgrund ihres Verwandtschaftssystems in Lokalgemeinschaften eingebunden sind und dass die Regeln der Verwandtschaft darauf ausgerichtet sind, die Gesellschaft zu erhalten. In einem frühen und viel zitierten Aufsatz über den Mutterbruder in Südafrika wendet er sich gegen die evolutionäre Erklärung, nach der in einer patrilinearen Gesellschaft (Kinder erhalten ihre soziale Zugehörigkeit sowie Rechte und Pflichten durch die männliche Linie) die besondere Stellung des Mutterbruders (also eines Vertreters einer anderen Linie) ein Relikt aus einer früheren matrilinearen Gesellschaftsform (die Nachkommen sind durch die Mutter definiert) sei. Anhand von ethnographischen Berichten aus Südafrika und aus Fidschi zeigt er auf, wie sich die zugeschriebenen Rollen – die des eigenen Vaters streng und autoritär, die der Mutter einschließlich ihres Bruders verständnisvoll und ausgleichend – zu komplementären Einheiten zusammenfügen, die in der Ahnenverehrung, im Ritual und in der Rechtsprechung entsprechende Dimensionen finden. Der Mutterbruder ist daher kein Überbleibsel einer früheren Gesellschaft, sondern erfüllt eine Funktion, die bei einer Kreuzcousinenheirat – einer weltweit verbreiteten Form (siehe Kapitel Verwandtschaftsethnologie) – mit der des Brautgebers zusammenfällt.

### Theorie

Die Funktion, die in Malinowskis Lehre auf pragmatische Erfordernisse, vor allem auf den Nutzen für Individuen ausgerichtet war, erfährt hier eine andere Dimension. Sie gilt dem Strukturerehalt. Gesetze schützen nicht den Einzelnen, sondern den Fortbestand der Gesamtheit; Rituale dienen nicht als psychisches Ventil oder Rückversicherung, sondern schaffen die Identität der Gruppe; Magie hilft nicht dem Individuum, sondern trägt zur Aufrechterhaltung einer allgemeinen Ordnung bei. Wenn wir den Menschen als kulturell überformtes Wesen betrachten, rückt seine Biologie zu Recht in den Hintergrund, denn das, was er kognitiv und emotional wahrnimmt, ist durch das Kollektiv geprägt. Menschen leben – in Malinowskis Worten – in sekundären Umwelten, die sie selbst geschaffen haben. Und auf deren Erhalt ist die Funktion nach Radcliffe-Brown ausgerichtet. Aus seiner Sicht ergibt sich somit das Primat des Sozialen vor dem Kulturellen, wie es Lucy Mair eingangs skizziert hat. Da Menschen als Träger von sozialen Rollen und nicht als fleischgewordene Symbole handeln, reproduzieren sich nicht die symbolischen Formen sondern die sozialen Strukturen.

Doch nicht jede Interaktion ist Struktur. Radcliffe-Brown unterscheidet zwischen *social system*, dem System der direkt beobachtbaren Interaktionen von Personen und Gruppen, und *social structure*, dem Zusammenwirken von abstrakten Größen. Die Trennung ist schon deshalb unscharf, weil er nicht die Individualpsychologie der Menschen untersuchen wollte, sondern ihre sozialen Rollen. Es schien belanglos, wie sich ein junger Mann innerlich gegenüber seinem Mutterbruder fühlt. Bedeutend war, wie er sich normgerecht verhält. Auch ein Normbruch, der als solcher erkannt, benannt und ggf. sanktioniert wird, gibt Auskunft über die Kategorien. Indem Radcliffe-Brown also den Neffen als Träger einer Rolle betrachtet, abstrahiert er ein soziales System vom Neffen, seinen Eltern und seinem Onkel, das er schließlich in eine Sozialstruktur überführt, in der nur noch Normen, Rollen und Institutionen in Wirkzusammenhängen stehen. Wichtig war für ihn dabei das Zusammenspiel von verwandtschaftlichen, rechtlichen, politischen und ökonomischen Dimensionen. Das soziale System entspricht also Needhams zweiter Ebene, den

Normen und Regeln  
dienen dem Erhalt von  
Gesellschaft

Soziales System versus  
Soziale Struktur

Normen und Institutionen, und die Sozialstruktur entspricht der dritten Ebene, die den Akteuren nur bedingt bewusst ist.

Der Schülerkreis von Malinowski und Radcliffe-Brown

Zu den zahlreichen Schülern von Malinowski und Radcliffe-Brown zählen R. Firth als einer der Väter der Wirtschaftsethnologie, E.E. Evans-Pritchard als einer der Begründer der Politikethnologie und Max Gluckman als Rechtsethnologe, dessen Schüler aus seiner Manchester-Schule performative Ansätze entwickelten. Viele von ihnen arbeiteten religionsethnologisch und vor allem im Bereich der Verwandtschaft. Als streitbarer Geist und theoretischer Ausreißer orientierte sich E.R. Leach am französischen Strukturalismus. Der ethnographische Fokus lag auf dem afrikanischen Kontinent, und es war eher eine Ausnahme, dass M.N. Srinivas, ein Schüler von Evans-Pritchard, zum „Vater“ der indischen Ethnologie wurde. Von den 1930er bis in die 1960er Jahre produzierten sie die Kronjuwelen der britischen Sozialanthropologie, auf die in späteren Kapiteln zu den ethnologischen Teilbereichen eingegangen wird.

Kritik

Malinowski und Radcliffe-Brown, deren Namen als Gründungsväter von Schulen oft wie die eines Brüderpaars genannt werden, erwiesen sich als die offensivsten Kritiker der jeweils anderen Schule. Die Vorwürfe gegen Malinowski betrafen die Hervorhebung des Individuums und der Biologie. Die an Radcliffe-Brown adressierten Attacken richteten sich gegen seinen Sozialdeterminismus. Ein Vorwurf an die funktionalen Schulen betraf ihre Haltung zur Historie, die zu Unrecht oft als geschichtsfeindlich bezeichnet wurde (vgl. Bargatzky 1997: 202). Die wissenschaftliche Haltung von Malinowski und Radcliffe-Brown duldet keine Spekulationen und lehnte Interpretation ohne harte Fakten ab. Somit ergab sich eine ahistorische Forschung von „ihren“ Lokalgesellschaften und eine Ablehnung von Evolution und Diffusion als Weiterklärung.

Grundbedürfnisse sind nicht gegeben, sondern wurden von Malinowski konstruiert

Die heutige Kritik bezeichnet die Annahmen von der Existenz von (1) „Grundbedürfnissen“ oder (2) „Sozialstrukturen“ ebenfalls als Spekulation, da (1) die kulturelle Form, die Ethnologen untersuchen, aus sich selbst und ihrer Geschichte, aus Abgrenzungsprozessen etc. und nicht aus Genen zu erklären sei und (2) Gesellschaften schon immer so vielschichtig und heterogen waren, dass man sie nicht mittels *einer* Struktur beschreiben

könne. Zudem zeigen ethnographische Arbeiten die Einbindung von Lokalgesellschaften in größere Kontexte und weisen die Idee von relativ isolierten Gemeinschaften zurück. Eine Formulierung von Gesetzen zur Sozialstruktur wird heute folglich nicht mehr angestrebt. Vielmehr gilt es, das Instrumentarium der Interpretation zu verfeinern.

Gesellschaften sind vielschichtig und können nicht auf eine Sozialstruktur reduziert werden

#### Fragen

- 1 Welchen (natur-)wissenschaftlichen Anspruch erhebt Malinowski an die Feldforschung?
- 2 Wie begründet Malinowski die Wichtigkeit der emischen Sichtweise?
- 3 Welches Argument führt Malinowski gegen die Betonung der Geschichte an?
- 4 Welche Bedeutung haben die Grundbedürfnisse und die sekundäre Umwelt in Malinowskis Theorie?
- 5 Wieso trug die Veröffentlichung der Tagebücher von Malinowski zur Krise der Ethnologie bei?
- 6 Worin unterschied sich Radcliffe-Browns Strukturfunctionalismus von Malinowskis Funktionalismus?
- 7 Wie unterscheidet Radcliffe-Brown Sozialsystem und Sozialstruktur?
- 8 Welche Kritik wird an der Grundbedürfnistheorie geäußert?
- 9 Welche Kritik wird am Funktionalismus insgesamt geäußert?

#### Antworten

- 1 Malinowski fordert eine umfassende und detailbetonte Dokumentation aller sozialen Phänomene und die Nachvollziehbarkeit der Schlussfolgerungen, womit die Umstände der Feldforschung einbezogen sind.
- 2 Dinge und Handlungen erfahren ihre Bedeutung nur aus dem emischen Sichtweise, also aus dem lokalen Sinnzusammenhang, der vom Ethnologen daher erkannt und beschrieben werden muss.

- 3 Malinowski argumentiert in seinen frühen Werken gegen die Untersuchung der Lokalgeschichte, weil es in den damals von Ethnologen untersuchten Gesellschaften keine Dokumente gibt und weil sie für die Untersuchung der Funktionsweise der Gegenwartsgesellschaft irrelevant ist. Zudem wendet sich Malinowski gegen die spekulativen Rekonstruktionsversuche der Evolutionisten.
- 4 Malinowski geht von biologisch festgelegten, also universalen Grundbedürfnissen aus, deren Befriedigung zu Technologie und Institutionen führen, die er als sekundäre Umwelt bezeichnet.
- 5 Aufgrund einiger Äußerungen wurde Malinowskis Haltung gegenüber seiner Gastgesellschaft als rassistisch bewertet. Da er jedoch die Offenlegung der Forschungsumstände forderte und die ethnographischen Daten im kolonial geprägten Kontext erhoben wurden, wurde die Validität seiner Ergebnisse und somit ein Teil der Fachidentität in Frage gestellt.
- 6 Radcliffe-Brown ging vom Primat aus, dass Soziales nur durch Soziales (und nicht durch Grundbedürfnisse) erklärt werden kann, und dass die Funktion von Normen und Regeln der Aufrechterhaltung von Gesellschaft (und nicht des biologischen Lebens des Individuums) dient.
- 7 Das Sozialsystem basiert auf beobachtbaren Handlungen und ist somit empirisch nachweisbar. Die Sozialstruktur ist die Abstraktion des Sozialsystems und wird in formalen Sätzen ausgedrückt.
- 8 Grundbedürfnisse sind durch historische Prozesse transformiert worden und existieren nicht in einer kulturunabhängigen biologischen Form. Kultur ist zudem mehr als ein adaptives System, das auf Umwelt und sekundäre Umwelt reagiert.
- 9 Kulturen können nicht auf das Funktionieren einzelner Institutionen reduziert werden. Gesellschaften sind auch Produkt ihrer eigenen Geschichte und erfüllen nicht nur die Funktion der Bedürfnisbefriedigung und des Systemerhalts. Gesellschaften sind zudem heterogen und lassen sich nicht auf eine Struktur (im Singular) reduzieren.